Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Erntewagen auf staubiger Landstraße

N

Um Deutschlands Zukunft

Aus der Sorge um die Zahlungsunfähigkeit einer Großbank ist das deutsche Volk in einer lawinenartigen Entwicklung mitten in den Kampf um seine Existenz als souveräner Staat geführt worden. Das, was seit langem drohend im Hintergrund stand, was alle Einsichtigen früher oder später erwarteten, ist jetzt da. Die Methode, Deutschland unerschwingliche Zahlungen aufzuerlegen, sie aber selbst durch Kredite in verschiedenster Form zu finanzieren, ist ad absurdum geführt. Nun zeigt es sich, wer für Deutschland in der Welt wirklich als Helfer bei seinem Wiederaufbau in Frage kommt, und wer sein dauerndes Unterliegen, seine Vernichtung wünscht. Das deutsche Volk aber muß sich in der Not auf sich selbst besinnen. Je unabhängiger von andern es an der eigenen Rettung arbeitet, um so eher werden ihm wahre Freunde entstehen. — „Dringend notwendig ist es, daß jedermann seine Pflicht klar vor sich sieht und nach Kräften an dem Rettungswerk mitarbeitet. — — Wir stehen inmitten eines treulosen Meeres. Seine Strudel: Selbstsucht, Furcht vor der Verantwortung, Mangel an bürgerlichem Mut suchen uns zu verschlingen. Um uns zurechtzufinden, bleibt uns nichts als der gesunde Menschenverstand und unsere Tatkraft.“

So sprach Poincaré im Juli 1926 während der französischen Währungskrise in seinem Aufruf an Frankreich. In noch viel höherem Maße gelten diese Worte heute für das deutsche Volk.

Hindenburgs Rückkehr vom Urlaub fiel in eine aufgeregte und schwere Zeit



Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius reisten zu Verhandlungen nach Paris ab

← Unterdessen fanden in Paris schon Vorberatungen zwischen den Staatsmännern Amerikas, Englands und Frankreichs statt. — Ein Verhandlungsbild aus dem französischen Außenministerium. Von links nach rechts: Staatssekretär Stimson (1), franz. Außenminister Briand (2), engl. Außenminister Henderson (3), franz. Ministerpräsident Laval (4) und franz. Finanzminister Flandin (5)

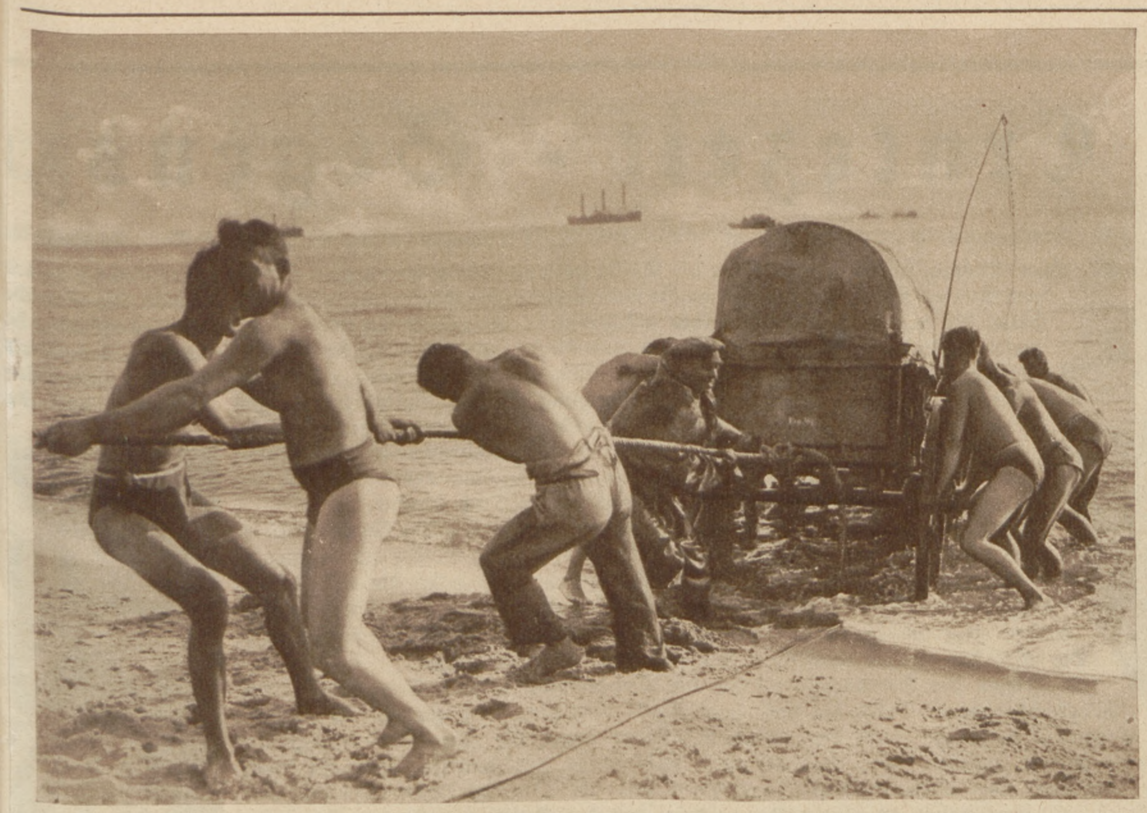


Unten: Nächtliche Unruhen brachen in Gelsenkirchen wie in andern Städten aus, wobei es mehrfach zu Feuergefechten mit der Polizei gekommen ist. — Ein Fahrdamm in Gelsenkirchen, aus dem Steine herausgerissen wurden, um als Wurfgeschosse zu dienen



← Auch das war eine Vorbesprechung: Mussolini unterhält sich mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson auf seiner Motorjacht

Unten: Im Zeichen der deutschen Wirtschaftskrise: Sparer, welche zum Leben notwendiges Geld abheben wollen, vor den Kassenschaltern der Sparkassen



Reichswehrsoldaten befördern Bagagewagen an Land

Bilder der Zeit



Landungsübung der Reichswehr bei Swinemünde

Aus Ersparnisgründen wurden diesmal nur Übungen in ganz kleinen Verbänden abgehalten. Fesselnde Bilder bot die Landungsübung auf der Insel Usedom, die die Aufgabe einer Landung geschlossener Abteilungen an der Küste zu lösen hatte

Bild oben: Pferde werden vom Transportschiff niedergelassen, um an Land gebracht zu werden



Auch das Rotorschiff „Barbara" nahm an der Übung teil

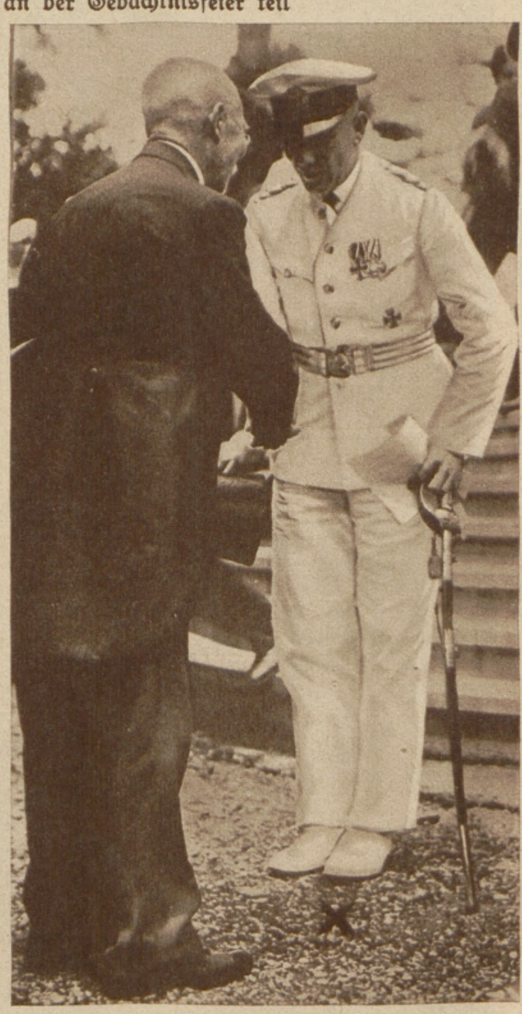
Bild unten: Eine Gedächtnisfeier für die im Weltkriege in Ostasien gefallenen Deutschen fand kürzlich in der Togo-Kirche in Tokio statt. Kapitän z. S. Witthoeft (×), der Kommandant der „Emden", nahm an der Gedächtnisfeier teil





„Deutsch die Saar". Unter dem Ehrenvorsitz des bayrischen Ministerpräsidenten Dr. Held wurde in Neustadt an der Haardt kürzlich eine große Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet veranstaltet. — Während der Ansprache des Ministerpräsidenten

←— Lin Sun (×), Staatskanzler der chinesischen Nationalregierung, ist, aus Peking kommend, kürzlich in Berlin eingetroffen



Erntezeit – Segenszeit!

„Der Bauer mäht / So lang, so lang die Welt besteht. / Der Mensch vergeht mit Wort und Tat, / Es bleibt die Erde und die Saat!"

Über Aussaat und Ernte liegt für die Völker germanischen Stammes ein ehrfürchtiger Nimbus, eine Art religiöser Weihe, denn Aussaat und Ernte umschließen die natürlichen Lebensbedingungen des Landmannes. Die keimende Saat, der wachsende Halm, die segensschwere, reife Ähre als Trägerin der nährenden Kraft sind unserem Empfinden heilig und können von dieser Heiligkeit auch nichts durch die unendliche Wiederholung des Naturgeschehens, des Werdens und Vergehens im Kreislauf der Jahre verlieren. Noch mehr als für das heutige Geschlecht war für unsere Vorfahren die Erntezeit eine heilige Zeit: Gericht und Rechtsprechung ruhten, Volksbelustigungen, Hochzeiten und lärmende Festlichkeiten schwiegen, den ersten Sensenschnitt und den ersten Erntewagen umgab feierliche Stille. Wie ein blühender Kranz legten sich die Volksbräuche um das Erntewerk und spiegelten das frohbewegte Gemüt des Landmannes wieder, der am letzten Erntetag die Früchte seiner Arbeit unter Dach brachte.

Im sengenden Strahl der Julisonne haben die Halme die grüne Farbe verloren und die Ähren sind reif geworden. Aber Kornblume, Mohn und Kornrade stehen noch in voller farbenbunter Blütenpracht und locken die Kinder ins Roggenfeld: „Laß stehen die Blumen, geh' nicht ins Korn, / Die Roggenmuhme geht um da vorn! / Bald duckt sie nieder, / Bald guckt sie wieder. / Sie wird die Kinder fangen, / Die nach den Blumen langen."

Im Wogen der Getreidefelder fährt die Roggenmuhme, auch Roggenwolf oder Habergeis genannt, durch die reife Saat, knickt die Halme und zerreißt die Kinder. Anderorts heißt es, wenn der Wind die Ähren beugt, die „Kornmutter" jagt mit ihren wilden Hunden über das Getreide und langt mit feurigen Fingern nach den Kindern, die verbotenerweise das Feld betreten. Im deutschen Norden geht der Landmann an einem Donnerstag vor der Ernte — offenbar der letzte Rest eines uralten Kultus zu Ehren Donars, des Beschützers des Ackerbaus — dreimal um das blühende Roggenfeld, zieht an jeder Ecke je einen Halm mit einer vollen Ähre aus und hängt diese zwölf Ähren im Rauchfang über der offenen Herdstelle auf; das gilt als Schutz gegen allerlei Schädlinge, denn die Zahl der dem Getreide feindlichen Mächte ist groß. Schon die Bibel spricht im 13. Matthäuskapitel von dem „Bösen Feind", der den Lolch unter den Weizen sät, ein Unkraut, das in seinen Körnern ein ätzendes Gift birgt. In Schweden wird es darum noch heute „Lokis Hafer" genannt in Erinnerung an den zerstörenden Gott Loki der altnordischen Göttersage.

Zwischen Hoffen und Sorgen ist der erste Erntetag gekommen, nachdem noch an St. Jakobi in Schwaben „die Stärke getrunken", das heißt an einem letzten vollen Ruhetag alle Kraft für das mühevolle und heiße Werk der Ernte gesammelt und die „Tagewerkerschaft" der Hilfsarbeiter angeworben ist. Sensen und Sicheln sind gedengelt, die Wagen stehen bereit; die Hausmutter allein bleibt daheim, um den Frühimbiß und zur Mittagszeit das Mahl und den gekühlten „Most", den Erntetrunk für die im Sonnenbrand Schmachtenden, aufs Feld zu schaffen. Schon im ersten Tagesschein aber steht der Bauer mit Söhnen und Töchtern, Schnittern und Mägden vor dem ersten Ährenfeld, die Hände gefaltet, das Haupt entblößt: „In Gottes Namen!" Und dann rauschen die Sensen in immer gleichem Schlag und Schwung durch das Korn, die Halme fallen und hinter den Mähern beginnt das Jungvolk die harte Arbeit des Bindens und Häufens der Garben.

Das Laden und Einfahren des ersten Getreidefuders geht in vielen Gegenden unter tiefem Schweigen vor sich, denn das erste Korn, der Erstling des reifen Feldes ist heilige Gabe. Auch wird mancherorts der erste Erntewagen rückwärts in die Scheuer gezogen — das schützt das noch stehende Getreide gegen den „Bilmas"- oder „Bilwis-Schnitter", der in der Nacht des ersten Erntetages quer durch die Felder schreitet und das Korn mit kleinen Sicheln an den Zehen niedermäht und verdirbt. Als böser Dämon gilt auch der „Korngeist"; vor den Sensen der Schnitter flieht er von Acker zu Acker, bis ihn der letzte Sensenhieb zwischen den letzten Halmen niederstreckt. — Betritt ein Fremder das Erntefeld, so wird er mit einem Strohseil gebunden; doch ein kleines Lösegeld für einen kühlen Trunk gibt ihm die Freiheit wieder: „Schon unsere lieben Alten haben's so gehalten: / Sie schnürten Kaiser, König und Fürsten, / Wir alle müssen brennend dürsten. / Wollt ihr so gütig sein / Für einen Trunk Bier oder Wein, / So legt's auf jenen Stein / Oder gebt's uns in die Hand hinein."

Wo noch als Krönung der Ernte die alte schöne Sitte des „Erntekranzes" besteht, da versammeln sich zu guter Letzt Hausleute und Gesinde im Hofe und besteigen unter lautem Jubel den mit einer Eichengirlande umkränzten Wagen, der sie zur letzten Erntefuhre auf's Feld führt, wo der Bauer allen eine Erfrischung reicht; mit Blumen und Kränzen geschmückt werden die letzten Garben eingebracht. Das einstige Opferfest aber am Schluß der Ernte in vorchristlicher Zeit, das mit der Opferung eines ährenbekränzten Stieres endete, hat sich in das christliche Erntedankfest verwandelt, bei dem der Erntesegen von Feldflur und Garten in Gestalt von Garben, Früchten und herbstlichen Blumen den Gottestisch schmückt und umkränzt.

Franz Hotzen

An 200 Hafersorten werden in diesem Versuchsfeld wissenschaftliche Untersuchungen angestellt



In diesem Versuchsfelde werden durch genaue Messungen und Wachstumsbeobachtungen in- und ausländische Weizensorten auf ihre Eigenheiten hin geprüft



Bereit zur Ernte

Bild unten: Sie tränkt ihre Kuh





Sonne am Wiesenpfad



Heuernte am steilen Abhang in den Alpen



← Zirpende Gäste im Weizenfeld

Acker und Naturwissenschaft

Mit Bildern aus dem Institut für Acker- und Pflanzenbau der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin-Dahlem

Jedes Lebewesen, auch der Mensch, obgleich er in vermessenem Gedankenflug sich oft völlig aus seiner Erdgebundenheit lösen möchte, bleibt der Erde lebenszeit verhaftet. Die Ernährung des Menschen wird niemals auf einem Wege geschehen können, die die natürliche Tätigkeit und Bestimmung der Verdauungsapparate überflüssig machen könnte. Und so ist er mit seinem Bedürfnis nach Nahrung, aber auch nach Kleidung und in geringerem Maße auch nach Wohnung der Erde unweigerlich verbunden. Ganz besonders aus diesem Grunde beruht ein Staat auf seiner bäuerlichen Bodenwirtschaft. Denn jeder Mensch braucht jährlich eine bestimmte Bodenmenge, durch die jene Güter, Nahrung, Kleidung und so fort, erzeugt werden, die sein vegetatives leibliches Leben sicherstellen. Jeder Staat muß daher seiner Bodenwirtschaft die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Die Bodenfläche kann er nicht beliebig vergrößern. Sie ist eine einmal gegebene Größe, die nur intensiver bewirtschaftet werden kann. Seit Wiederentdeckung der Mendel'schen Vererbungsgesetze werden planmäßige und sehr bedeutungsvolle Züchtungsversuche unternommen, durch welche die für die verschiedenen Bodenarten, für den Sandboden der Mark z. B., jeweils ergiebigste und widerstandsfähigste Sorte gefunden werden soll. Auf alle Gebiete erstrecken sich diese planwissenschaftlichen Versuche, auf den Ackerbau ebenso wie auf den Gartenbau, auf die Getreidesorten ebenso wie auf Rüben, Erdäpfel und Weinrebe. Aber diese Versuche erfordern bei dem verhältnismäßig langsamen Wachstum unserer Pflanzen und bei der Notwendigkeit, mehrere Pflanzengenerationen zu beobachten, lange Zeit. Aber unermüdlich arbeitet die Wissenschaft an der Vollendung und Höherzüchtung unserer Kulturpflanzen und damit an der Steigerung des Ertrages unserer kultivierten Böden. Und gerade in der Zeit der Ernte sollten wir diesen Zusammenhängen nachdenken, um auch mal zu erahnen, was sinnvoll eingesetzte und angewandte Wissenschaft für den Landmann bedeutet.

Dr. E. L.



← In ausgedehnten Topf- und Freilandversuchen werden die Umweltsbedingungen von Wintergetreide erforscht, um widerstandsfähige und reichtragende Sorten zu züchten

Im chemischen Laboratorium des Pflanzenbauinstituts → wird in kleinen Porzellanschalen die Asche verbrannter Ernteprodukte in Salzsäure aufgelöst und genau untersucht

Prozeßhänse

Von Heinrich Micko

Des Luserner Bauern Simon Gasper dreijährigen Sohn hatte der böse Hund des Nachbarn David Nikoluß durch bellendes Hinfahren so erschreckt, daß er schreiend zu seinen Eltern flüchtete. Daraufhin trat Simon Gasper an den Zaun, der die zwei Anwesen schied, und wünschte dem bissigen Hund den Striun, den Zauberer, an den Hals. Durch diese ihm unrechtmäßig scheinende Handlung fühlte sich David Nikoluß an seinem Besitz bedroht und ließ Gasper durch eine dritte Person wissen, daß er zu seinem Schutz das Talgericht in Levico anrufen werde.

Wer diesen Anlaß als zu gering für einen Rechtshandel erachtet, kennt die Luserner nicht. Seit sie vor mehr als siebenhundert Jahren aus ihrer alten Heimat ausgewandert sind und sich an der südlichen, der welschen Seite des Alpenstockes angesiedelt haben, leben sie weltabgeschieden in dem kahlen Steinland, ein in Rede und Brauch fast noch altdeutsch anmutendes, merkwürdiges Gemeinwesen. Durch eine Eigenschaft nun, von der man nicht weiß, ob sie sie aus dem Stammland mitgebracht oder infolge des allzu engen Zusammenlebens durch die Jahrhunderte erst auf dem neuen Boden entwickelt haben, sind die Luserner weit und breit bekannt. Jeder von ihnen sucht sich wenigstens einmal im Jahr mit einem andern des Dorfs in einen Gerichtshandel zu verstricken. Es ist alter Brauch in Lusern, wegen des geringsten Streites die Gerichte anzurufen. Sie prozessieren um kleine und große Gerechtsame, um Allmende und Weide, um Tränk- und Hütungsrecht, um Nutzungen und Triften. Sie prozessieren, wenn der Nachbar versehentlich eine Drittelstelle zu tief über seinen Grund hinausackert, sie prozessieren, wenn des Nachbarn Kuh ein Büschel Gras auf ihrem Boden ausrupft, sie prozessieren um jedes schiefen Wortes willen. Wer es nicht tut, ist mißachtet, und wer zwei Jahre nicht vor dem „Judice" in Levico gestanden hat, gilt als Außenseiter und Memme.

So gerieten diesmal Gasper und Nikoluß aneinander, obwohl sie befreundet und Gevattersleute waren. Keineswegs war es aber bloße Höflichkeit, daß der Kläger den zukünftigen Beklagten von seiner Absicht unterrichtete. Das erheischte die Luserner Sitte, wie es denn überhaupt ergötzlich zu betrachten ist, wie der äußere Gang des Luserneriſchen Prozessierens in althergekommenen, fast formelhaften Geleisen läuft.

Da der Sitz des nächsten Bezirksgerichtes vier mühsame, beschwerliche Wegstunden tief unten im Suganertal liegt und der Weg dahin sich zu zweit kurzweiliger geht als allein, hatte sich in Lusern durch jahrzehntelange Übung die Sitte herausgebildet, daß Kläger und Beklagter den Weg gemeinsam zurücklegten. Der Aufbruch erfolgt in der Regel noch vor Sonnenaufgang, im Winter tief in der Nacht. Um die Tagsatzung nicht zu versäumen, ist der, welcher zuerst aufwacht, gehalten, seinen Partner aus den Federn zu holen. So stieg auch diesmal Simon Gasper noch bei halber Dunkelheit aus dem Bett, lief notdürftig bekleidet zu des Nikoluß Haus, polterte mit den Fäusten an die Fenster der Schlafkammer und rief: „Nachpar, austiahn!"

Eine halbe Stunde später waren die Männer fertig zum Abmarsch. Das Gespräch unter dem Gehen war nach Bauernart wortkarg, langsam tropfend, doch auf das Freundnachbarliche abgestimmt. Das Wetter, die Ernte, der Viehstand, Lebende und Verstorbene, all dies wurde der Reihe nach abgehandelt, aber jeder hütete sich, auf die Streitsache auch nur mit einem Wort hinzuzielen. So vergingen allgemach die vier Stunden, am frühen Vormittag war man im welschen Levico angelangt. Noch fand sich die Möglichkeit einer kleinen Erquickung, und die Männer setzten sich zu einem Glase Wein in die Osteria. Dann war die Zeit da, vor den Richter zu treten. Erst in diesem Augenblick wurde sichtbar, daß zwei Gegner beieinander saßen. Denn David Nikoluß, auf die Uhr blickend, rief nach dem Wirte, zahlte umständlich, erhob sich sodann schweigend und schritt grußlos aus dem Raum. Nach einer bestimmten Pause bezahlte auch Simon Gasper und folgte Nikoluß. Hätte man ihn gefragt, warum gerade dieses letzte Stück jeder für sich ging, er hätte nicht zu antworten gewußt, als daß es sich so schickte und daß es bei seinen Landsleuten nie anders gehalten worden sei.

Als Simon Gasper vor das weiße Haus des Judice gelangte, kam ihm zu seiner Verwunderung Nikoluß entgegen, der sich anscheinend wieder auf dem Rückweg befand. „Wiar möſſan khearn badrum (umkehren), Nachpar", sagte er, „dr Judice is khrankh." Damit wendete er den Ankömmling um und nach einer Viertelstunde saßen beide in der nämlichen Wirtschaft vor einem schmackhaften Roten.



Wasserrosen

Weil Dorf Lusern so entlegen ist, hatte die Vertagung des Handels die beiden Bauern nicht mehr erreicht und so saßen sie nun einen ganzen Tag zu früh in Levico. Der Aufstieg in ihr Dorf kostete sechs saure Stunden. An zwei Tagen diese Anstrengung zu leisten, schien sowohl Gasper als Nikoluß zu viel, daher beschlossen sie, in Levico Nachtherberge zu nehmen. Die Stunden gingen dann auch mit weidlichem Zechen rasch dahin. Der Wegkreuzer war mit einbrechendem Abend so weit zerschmolzen, daß die Gevattern beschlossen, aus Sparsamkeit ein Bett zusammen zu mieten. Kopf bei Fuß schlummerten sie von einer Helle bis zur nächsten über die Finsternis der Welt dahin.

Der andere Tag sah sie abermals getrennt zum Judice gehen, diesmal mit dem Erfolg, daß sich die Pforten der Justiz öffneten. Hätte jemand die Männer bisher in ihrem Tun beobachtet, von dem Punkt an, da der Prozeß begann, hätte er sie kaum wiedererkannt. Mit lautestem Stimmenaufwand, unter Aufgebot von drohender Beschwörung, Beteuern, zäher Verteidigung, verbissen in seine Sache und im Anschein bitterster Feindseligkeit gegenüber dem Gegner suchte jeder der Männer die richterliche Entscheidung günstig für sich zu beeinflussen. Der Richter, mit der Lusernischen Art, sich aneinander zu reiben, vertraut, verstand zwischen den Wörtern und der Sache wohl zu scheiden, versuchte vorerst eine von ihm selber nicht erwartete Versöhnung der Streitenden und fällte schließlich, da diese Versöhnung mißlang, zu Gunsten des Angeklagten den Freispruch. — Nach gefälltem Urteil verließen die Männer ruhig den Raum und begaben sich gemeinsam in ihre Herberge, wo sie sich einen letzten Erquickungstrunk vergönnten. Sodann begann der beschwerliche Aufstieg. Simon Gasper, weit entfernt, Genugtuung, und David Nikoluß, Groll über den Ausgang des Handels merken zu lassen, waren während des Marsches, der ihre Lungen voll beanspruchte, noch wortkarger als am Vortag. Wo aber gesprochen wurde, geschah es freundnachbarlichst, das Wetter, die Ernte, der Viehstand, Lebende und Tote, all das wurde der Reihe nach abgehandelt, und so waren die sechs Stunden allzurasch vergangen, als die Wanderer mit sinkender Sonne in ihrem Heimatort anlangten.

Nur eine Tänzerin / Von Joh. von Kunowski

Melitta Schneider war nur eine arme Tänzerin am städtischen Theater. An den Abenden, die sie beschäftigten, huschte sie scheu in ihren kargen Kleidern zum Bühneneingang; namenlos, ein unscheinbares Persönchen unter all den anderen, verschwand sie, wenn der eiserne Vorhang die Scheinwelt des lichterfüllten Abends begrub. —

Niemand kannte sie näher. Sie kam und ging mit den Jahren; draußen, irgendwo in der Vorstadt sollte sie leben, ein verlorenes Sein, mit dem zu befassen sich andere scheuten, mahnte in ihm doch die eigene Zukunft.

Des Abends aber, wenn die Stunde des Tanzens nahte, begann für die Einsame das Martyrium, dessen geduldiges Ertragen ihr das Leben fristete. Wie Feuer brannten die Füße, verkrüppelt die Zehen, spannten Binden und Bandagen wieder und wieder die mißhandelten Glieder. Und wenn sie einige Pas versuchte oder eine Pirouette drehte, schwankte um sie das Zimmer, daß sie niederzusinken drohte. Aber es ging und mußte gehen, durch zehn, durch zwanzig Jahre. Wenn andere zum Tanze schritten, in ihm des Lebens Lust zu trinken, war es für sie nur der Leidensweg, der qualvoll bis ans Ende sich ihr dehnte.

Doch wenn Melitta Schneider dies Leben wohl längst schon gegen ein anderes getauscht hätte, so war doch etwas in ihrem Sein, das sie dies alles erdulden ließ. Sie war nicht allein! Ein Kind teilte die ersten Jahre des Duldertums; vom Knaben zum Jüngling wandelte sich mit den Jahren der Inhalt ihres Lebens, und ihr karger Verdienst, unter blutigen Tränen erworben, machte ihn zum Studenten. —

Mittwoch abend! — „Die Millionen des Harletin . .", groß prangten die Plakate an den Anschlagsäulen, eine Mahnung voller Schmerzen war der Name auch in dem Zimmer Melitta Schneiders. Wehmütig lächelte die Frau, die klein und vom Leben verzehrt in dem Ohrenstuhl saß. In der Hand, die lässig über die Lehne hing, hielt sie einen Brief, dessen Absender ein Doktor Schneider war, der den Sohn geschrieben. „Examen bestanden, Anstellung garantiert, unterwegs zu Dir", — das war der Inhalt, das war die endliche Krönung eines Mutterlebens, das dornenvoller wohl als je ein anderes war.

Und diese Stunde der Erfüllung sah eine alte Frau, deren Zeit durch Schmerzen und Entbehrungen abgelaufen schien. Heute vertauschte Melitta Schneider nicht mehr die großen, wollweichen Filze gegen den Höllenzwang der Ballettschuhe. Mühsam humpelte sie durch den Raum, richtete hier ein Deckchen, steckte dort noch eine Schleife und blies ein wenig Staub vom Spiegel. Dann nahm sie zutiefst aus der Kommode das Hemd, das sie als junges Mädchen gestickt und das ihr nie zu tragen vergönnt gewesen war. Das zog sie über die Dürftigkeit des Körpers und lächelte wehmütig, als sie der Fülle des Linnens gewahr wurde.

Die Hände gefaltet, ging ihr Blick vom Bett aus noch einmal durch das Zimmer. Nichts störte ihr frauliches Auge, langsam träumte sie in das Ticken der Uhr, das den Sohn ihr näherbrachte. Einmal noch dachte sie an das Theater, wo man sie heute ein erstes Mal in nun bald fünfundzwanzig Jahren vermissen würde, dann kam es, von innen heraus, das, was schon immer in ihr gewesen.

Melitta Schneider schlief ein, — ein leiser, zarter, von niemand gehörter Schrei noch flatterte durch das Zimmer, — dann war ein Leben vorbei, das viel gelitten, viel gebüßt hatte. — —

Und es war kein Zufall, daß der Sohn um Stunden später die Blumen, die er zum Willkommen mitgebracht hatte, auf das Fußende des Lagers legte. Die Hände über den armen kleinen Füßen gefaltet, weinte er ein letztes Mal um den größten Verlust seines Jünglingslebens, der Mann von morgen aber stand gerüstet, allein, ohne Hindernis und Belastung. — Eine Mutter hatte ihre Pflicht getan, gab ihn dann frei seinen Zielen und ging von dannen, einsam und scheu wie ihr Leben, — nur eine Tänzerin!

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Fluß in Asien, 4. Nadelbaum, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Dramenabschnitt, 10. Abschiedsgruß, 11. Märchenwesen, 14. Wagenschuppen, 15. Stadt in Norwegen.

Senkrecht: 2. Trank, 3. Stadt in Rußland, 4. südamerikanischer Geier, 5. Feuerwerkskörper, 6. asiatisches Reich, 7. Hauch, 12. Bad an der Lahn, 13. Fluß in Afrika.

H.–r.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: b—b—b—e—e—e—e—e—e—e—e—e—i—i—l—l—l—l—n—n—r—r—r—t—t— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Nebenfluß der Donau, 2. Zuneigung, 3. organischer Zustand, 4. deutscher Reichspräsident, 5. festes Einkommen.

L. B.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Salat, 5. Romeo, 9. Emu, 10. Abu, 11. Ida, 13. Lot, 15. Tat, 17. du, 18. Laden, 20. le, 21. Erbe, 23. Eden, 25. Ade, 26. Eli, 27. Lore, 30. Keil, 33. Ar, 34. Ranke, 37. da, 38. Ute, 40. Tau, 41. Nab, 42. Ire, 44. Leo, 46. Eidam, 47. Titan. Senkrecht: 1. Seide, 2. Lea, 3. am, 4. Tula, 5. Rate, 6. Ob, 7. Mut, 8. Osten, 12. Dur, 14. Ode, 16. Ale, 18. Leder, 19. Nelke, 22. Bar, 24. die, 27. Lauge, 28. Ort, 29. Ina, 31. Ida, 32. Laban, 35. Atem, 36. Kult, 39. Eid, 41. Not, 43. Ra, 45. Ei.

Buchstabenkreuz: 1. Amsterdam, 2. Kategorie, 3. Petroleum.

Gute Ernte: Weingutsbesitzer.

Silbenrätsel: 1. Ethik, 2. Influenza, 3. Negation, 4. exerzieren, 5. Itala, 6. national, 7. Zirkel, 8. Geige, 9. Ereignis, 10. Radau, 11. Amrum, 12. Urkundenfälschung, 13. Geographie, 14. Elias, 15. Nachhut, 16. Basilika, 17. Liverpool, 18. Instrument, 19. Chronologie, 20. Karton: „Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!"

Silben-Ergänzungsrätsel: Institut—Nemesis—Ballade—Efendi—Rubikon—Einerlei—Ilias—Taburett—Susanna—Chlorophyll—Hannibal—Antenne—Famulus. „In Bereitschaft sein ist alles".

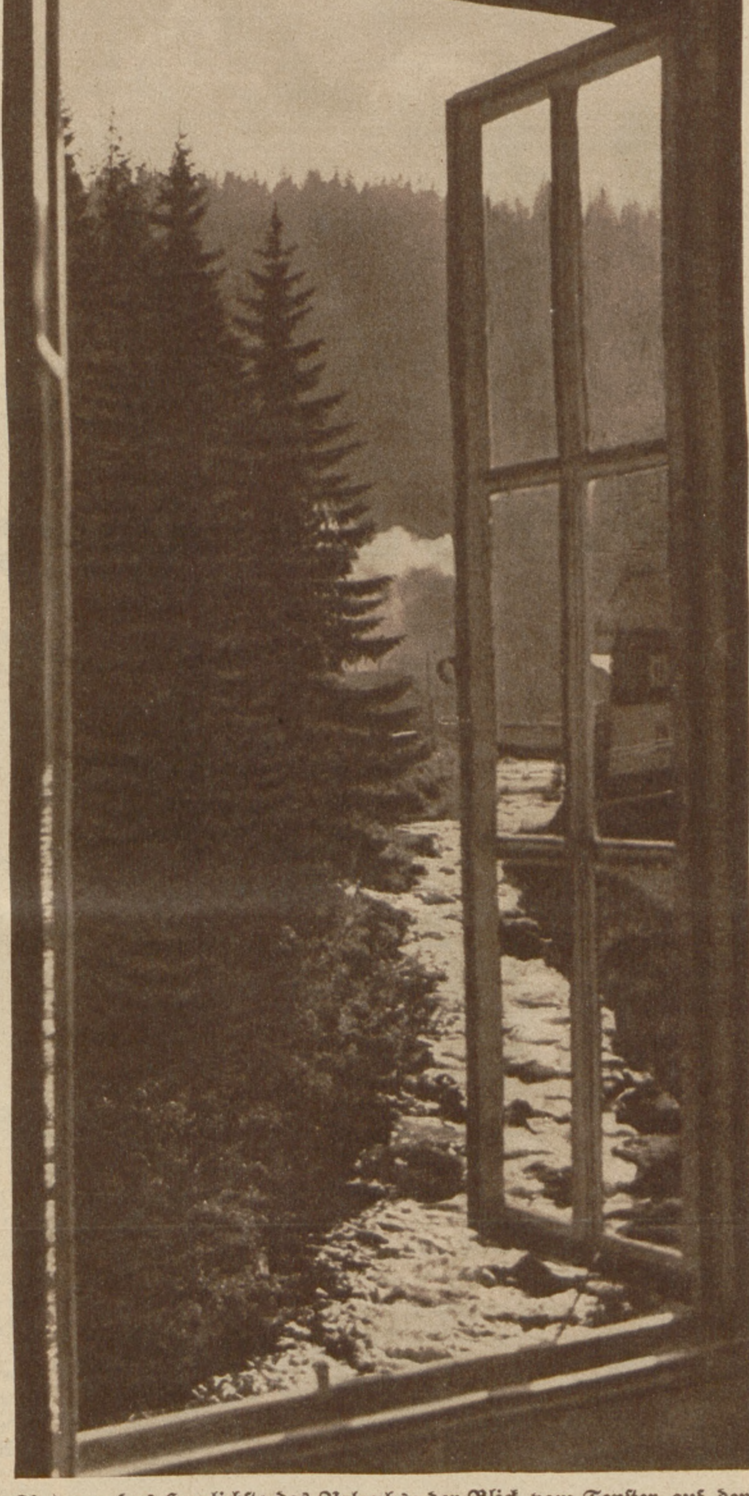
Besuchskartenrätsel: Studienassessor.

Magisches Quadrat: 1, Wrack, 2. Rache, 3. Achim, 4. China, 5. Kemal.

Schachaufgabe: 1. Lc8, 1. Tb1+. 2. Ke2, 2. T×h1. 3 Lg2+, 3. K×g2. 4. Sf4+, 4. Kg1. 5. Ke1, 5. g2. 6. Se2 und setzt matt.

Opern-Zahlenrätsel: 1. Hugenotten, 2. Aida, 3. Norma, 4. Siegfried, 5. Heliane, 6. Elektra, 7. Intermezzo, 8. Lohengrin, 9. Idomeneus, 10. Nausikaa, 11. Guntram: Hans Heiling.

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S42
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf



Dies war das Herrlichste des Urlaubs: der Blick vom Fenster auf den rauschenden Bach und in das tannenumsäumte Waldtal S.B.D.

So war's im Urlaub

Bild oben links: Vom Urlaub der Lehrlinge. Das Landheim war der Ausgangspunkt schöner Fahrten in die Umgebung

Bild unten: Urlaubstage am Main. Ein freundliches Bild am Wege





Wie viele vergnügten sich während des Urlaubs auf diese Weise!



Pferde-Rennen in der Wüste

In wilder Jagd mit viel Lärm und blinden Schüssen geht ein Reitertrupp an den Zuschauern vorbei. Der Sand der Wüste stäubt von den Hufen

Ein vornehmer Araber auf seinem kostbaren weißen Kamel folgt gefesselt den Darbietungen →

Ursprünglich lockte der Zauber einer reizvollen fremdartigen Kultur, die auf den Trümmerresten des antiken Roms aus islamitischem Geiste erwachsen war. Heute ist Nordafrika, insbesondere Algerien, längst das erkorene Reiseziel der Weltenbummler aller Erdteile geworden und die ursprüngliche Romantik ist nun werbendes Aushängeschild einer ergiebigen Fremdenindustrie. Es wird wohl nur noch wenige Deutsche geben, die sich heute den Luxus einer Nordafrikareise leisten können. Meist sind es Amerikaner und Engländer, die den bunten Pferderennen in Biskra zuschauen, während deren die einheimischen Araber wilde Reiterkunststücke und lärmende, aber gefahrlose Schießereien vollführen.



Typen der Wüste. Auch sie möchten gerne an den Schießspielen teilnehmen. Aber ihre selbstgebastelte Ausrüstung genügt leider nicht



← Pulverrauch und Staubwolken — und vorbei sind die wilden Rennen der Wüste

Schießspielszene, halb kriegerischer Tanz und Raserei, halb Schauspiel ↓

